



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Des Herrn von Montesquieu kleinere Werke**

Aus dem Französischen ganz neu übersetzt und mit Anmerkungen  
versehen

**Montesquieu, Charles Louis de Secondat de**

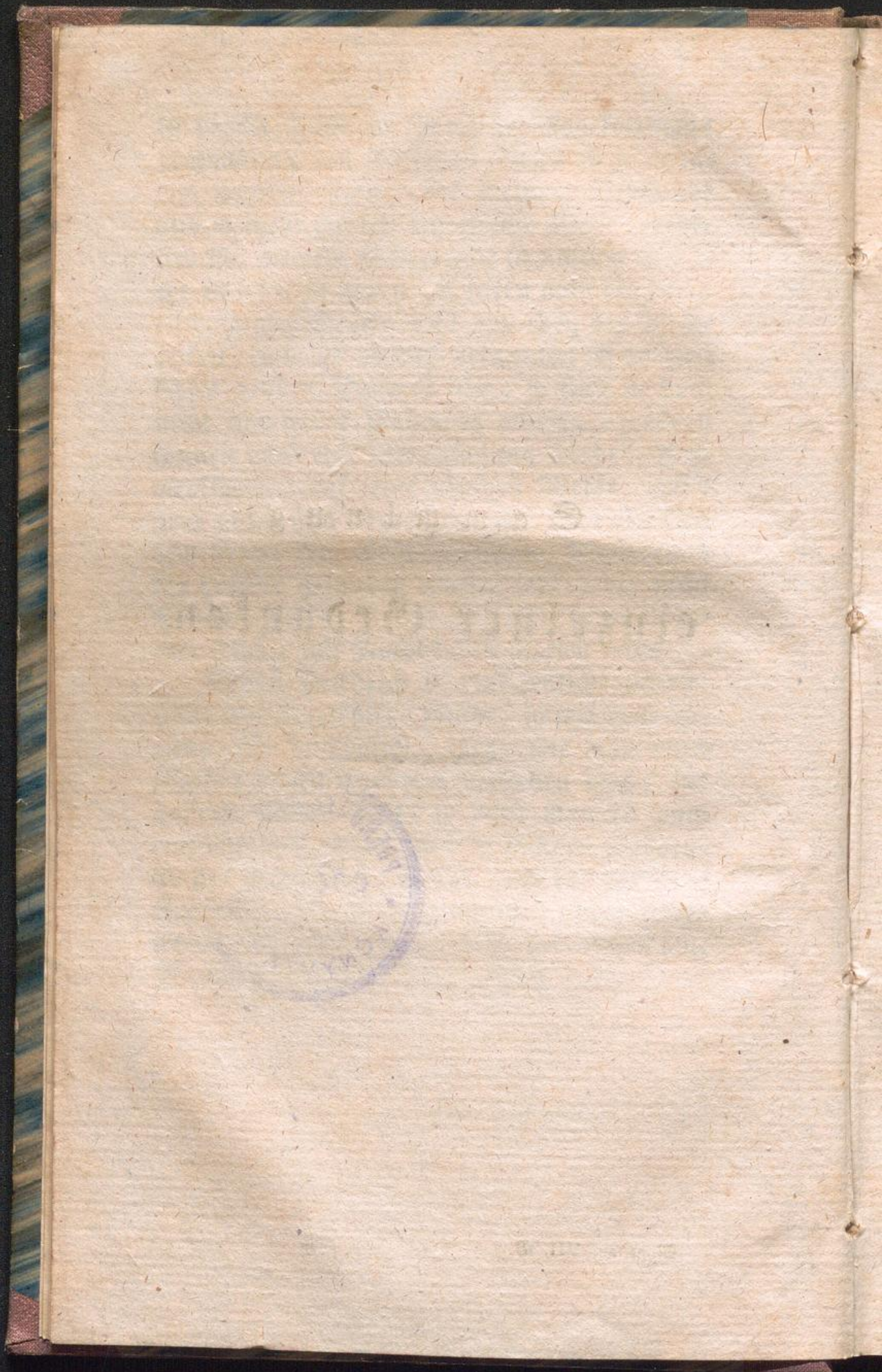
**Wien, 8-o**

Sammlung einzelner Gedanken.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51272](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51272)

S a m m l u n g  
einzelner Gedanken.





---

## Einzeln e Gedanken. \*)

---

Mein Sohn, du bist glücklich, daß du dich weder deiner Geburt schämen, noch dich darüber ärgern darfst. Die meinige ist meinem Vermögen so völlig angemessen, daß es mir Leid thun würde, wenn eins von beyden ansehnlicher wäre.

Du wirst entweder in den Civil Stand oder in den Soldatenstand treten. Da du von deinem Stande, er sey, welcher er sey; ein Mahl wirst Rechen-

---

\*) Man muß diese Gedanken nicht mit einer kleinen Sammlung verwechseln, die im Jahre 1758, unter dem Titel, *Le genie de Montesquieu*, heraus gekommen ist. Dieser große Mann schrieb jedes Mahl des Abends seine den Tag über gemachten Bemerkungen auf. Die gegenwärtigen vereinsamten Gedanken waren die erste Frucht seines schönen Geistes, und sie haben sämmtlich das Gepräge der Originalität. Verschiedene derselben waren bereits bekannt: andere sind uns von zuverlässigen Händen zugesandt worden. Diese für eine große goldene Kette gefertigten Ringe sind, wann gleich vereinzelt und abgesondert, dennoch goldene Ringe. Man kann diese stummen Gespräche mit seinem Sohne nicht ohne Rührung lesen. Es waren diese Gedanken eine Art eines väterlichen Vermächtnisses das seinen Werth in den Augen aller vernünftigen und aufgeklärten Menschen immerfort behalten wird.

(Anmerkung der Herausgeber.)

schaft geben müssen; so ist es lediglich deine Sache, denselben zu wählen. Im Civilstande wirst du unabhängiger seyn; im Kriegesstande wirst du mehr zu hoffen haben.

Es ist für dich ein erlaubter Wunsch, dich zu höheren Posten hinan zu schwingen, weil es jedem Staatsbürger erlaubt ist, zu wünschen, daß er im Stande seyn möchte, seinem Vaterlande größere Dienste zu leisten. Auch ist edle Lehrbegierde eine Neigung, die, wenn sie gehörig geleitet wird, der menschlichen Gesellschaft sehr nützlich werden kann. So wie die physische Welt nur dadurch in ihrem gehörigen Zustande erhalten wird, daß ein jeder Theil der Materie sich von dem Mittelpuncte zu entfernen strebt; so findet auch die politische Welt darin ihre Stütze, daß ein jeder ein inniges und unaufhörliches Verlangen hat, von der Stelle, auf welcher er steht, wegzugehen und weiter fortzuschreiten. Es ist vergebens, wenn eine überspannete Sittenlehre Triebe in uns auslöschen will, die der größte Werkmeister unserer Seele so tief eingepräget hat. Die Sittenlehre, die das Herz des Menschen bilden will, muß die Neigungen desselben ordnen, nicht aber sie ersticken und vernichten. Unsere moralischen Schriftsteller übertreiben sämtlich ihre Forderungen; sie reden bloß für den Verstand, und nicht für das Herz.

---

Montesquieu's Bild von ihm selbst gezeichnet.

---

**E**inst sagte jemand von meinen Bekannten: „Ich will einmahl etwas Albernnes thun, will mich selbst mahlen, ich kenne meine Gesichtszüge sehr genau.“

Ich habe fast nie Verdruß gehabt, und noch weit weniger einen Feind.

Meine Maschine ist so glücklich gebauet, daß mich Alles, was mir vorkommt, stark genug rührt, um eine Freude zu machen, aber nicht so stark, daß es mir Kummer verursachen könnte.

Ich besitze so viel Ehrgeiz, als nöthig ist, mich an den Dingen des Lebens Theil nehmen zu lassen; aber einen solchen Ehrgeiz, der mir das Leben verbittern, mir den Platz, auf welchen die Natur mich gestellet hat, zuwider machen könnte, besitze ich nicht.

Wenn ich ein Vergnügen genieße, so bin ich beklommen, und mache mir immer den Vorwurf, daß ich dasselbe mit zu vieler Gleichgültigkeit gesucht habe.

Ich bin in meiner Jugend glücklich genug gewesen, mich an Frauenzimmer anzuschmiegen, von welchen ich glaubte, daß sie mich lieb hätten; seitdem ich aufgehört habe, dieß zu glauben, habe ich mich plötzlich von ihnen losgemacht.

Das Studieren ist für mich das allgemeine Mittel wider den Überdruß des Lebens gewesen, und nie habe ich eine verdrießliche Laune gehabt, die ich nicht durch ein einstündiges Lesen verscheucht hätte.

Wenn ich des Morgens aufwache und sehe, daß es taget oder schon helle ist; so empfinde ich eine geheime Freude; ja, ich sehe das Tageslicht mit einer Art von Entzückung, und bin dann den ganzen Tag über vergnügt. Die Nacht hindurch wache ich nicht ein Mahl auf; und des Abends, wenn ich zu Bette gehe, hindert mich eine Art von Betäubung, an irgend etwas zu denken.

Ich bin bey Thoren und Tröpfen fast eben so vergnügt, als bey Personen von Kopf und Herz; denn ich habe nur wenige Menschen so langweilig gefunden, daß sie mir nicht eine Unterhaltung gewähret hätten. Oft ist auch nichts unterhaltender, als ein lächerlicher Mensch.

Ich erlaube es mir ganz gern, mich über Leute, die ich sehe, stillschweigend lustig zu machen, und sie ein wenig scharf auf's Korn zu nehmen; ich gebe ihnen aber auch wiederum die Erlaubniß, mich für alles dasjenige zu halten, wofür sie mich auch halten wollen.

Ich hatte anfänglich vor den meisten Großen eine kindische Furcht; seitdem ich sie aber näher kennen gelernet, bin ich öfters ganz dreist und sogar mit Verachtung vor ihnen vorbeý gegangen.

Dem Frauenzimmer habe ich ganz gern etwas Abgeschmacktes sagen, und ihm Gefälligkeiten, die so wenig kosten, erzeigen mögen.

Ich habe von Natur viel Liebe für das Wohl und die Ehre meines Vaterlandes, aber nur wenig

Liebe für den so genannten Ruhm desselben gehabt; immer habe ich eine geheime Freude empfunden, wenn man eine Anordnung oder Einrichtung traf, die auf das allgemeine Beste abzielte.

Wenn ich Reisen in fremde Länder gethan habe, so habe ich diese jederzeit wie mein Vaterland geschätzt, habe ihnen alles Gute gegönnet und gewünscht, habe an ihrem Glücke und Unglücke Theil genommen, und würde mich gefreuet haben, wenn sie in einem blühenden Zustande gewesen wären.

Ich habe Verstand und Herz bey Leuten gefunden, von welchen man überall glaubte, daß sie weder Verstand noch Herz hätten.

Es hat mich nicht verdrossen, wenn man mich für zerstreuet gehalten hat. Auf diese Weise habe ich manche Nachlässigkeiten wagen dürfen, die mich sonst in Verlegenheit gesetzt haben würden.

Ich mag die Häuser gern leiden, aus welchen ich alle Tage mit Kopf und Herz ungeschlagen wieder hinaus kommen kann.

In Gesellschaften und bey Tische ist es mir immer angenehm gewesen, wenn sich jemand fand, der gern glänzen wollte; eine Person dieser Art gibt jedes Mahl Blößen, da inzwischen alle übrigen Mitgesellschafter durch ein Schild gedeckt sind.

Nichts ergetzet mich mehr, als wenn ich sehe, daß ein langweiliger Erzähler eine umständliche Geschichte, mir nichts dir nichts, zum Besten gibt, ohne dabey jemanden zum Worte kommen zu lassen. Ich gebe dann auf die Geschichte selbst nicht Acht, sondern nur auf die Art und Weise, wie sie erzählt wird. Den meisten Erzählern mag ich jedoch lieber Beyfall geben, als sie anhören.



Nie habe ich es ungeahndet lassen können, wenn jemand, der bey gesunder Vernunft war, es sich heraus nahm, zwey Mahl hinter einander auf mich zu sacheln oder mich zum Besten zu haben.

Aus Liebe zu meiner Familie habe ich in wesentlichen Dingen gern Alles gethan, was zu ihrem Wohle gereichte; aber auf Kleinigkeiten habe ich mich nie eingelassen.

Wenn gleich mein Geschlechtsname weder alt noch neu ist, indem ich meinen Adel nicht weiter als seit zwey hundert und funfzig Jahren erweisen kann; so ist er mir dennoch viel werth, und man könnte mich immer auf dem Sinne finden, ein Familien-Vermächtniß, ein Fideicommiß zu errichten, und erforderlichen Falls einen Andern unter der Bedingung, meinen Namen anzunehmen, zum Erben einzusetzen. (\*).

Wenn ich mich jemanden anvertraue, so thue ich es völlig, und ohne alle Ausnahme; ich vertraue mich aber sehr wenig Personen an.

Was mir immer eine ziemlich schlechte Meinung von mir selbst beygebracht hat, ist vornämlich der Umstand, daß es sehr wenige Stände im Staate gibt, wozu ich eigentlich gepast, wozu ich wirklich getaugt hätte. Was mein Präsidenten-Handwerk betrifft, so habe ich freylich ein offenes ehrliches Herz; die vorkommenden Klagen selbst begriff ich sehr leicht und hinlänglich; aber wenn es zu dem gerichtlichen Schlen-drian kam, so stand mein Verstand stille. Inzwischen habe ich mich doch auch da hinein gearbeitet; aber es ekelte mich doch derselbe noch weit stärker an, wenn ich sah, daß dumme Bestien dasselbige Talent besaßen, das mich, so zu sagen, zur Thür hinaus jagte.

(\*). Dies hat er auch gethan. (Anmerkung des Manuscripts.)

Meine Maschine ist so gemacht, daß ich mich immer bey etwas abstracten Materien ein wenig erheben und meine Gedanken wieder sammeln muß. Geschieht dieß nicht, so laufen meine Ideen in einander, und gerathen in Verwirrung. Und wenn ich merke, daß mich jemand behorcht; so kommt es mir vor, als wenn die ganze Sache mir sogleich entschwände. Verschiedne einzelne Züge stellen sich mir zwar wohl wieder dar; eben daher aber kommt es denn auch, daß kein einziger Zug sich mir in seiner ganzen Lebhaftigkeit wiederum darstellt. Was die Disputir = Gesellschaften betrifft, in welchen die Gegenstände ohne Unterlaß unterbrochen und wieder unterbrochen werden; so scheide ich aus denselben, so bald als möglich hinaus.

Ich habe nie Thränen vergießen gesehen, ohne selbst dadurch gerührt zu werden.

In die Freundschaft bin ich verliebt.

Ich verzeihe leicht, weil ich nicht hassen, keine Feindschaft hängen, niemanden eine Beleidigung nachtragen kann. Mir dünkt, Haß führt immer Schmerz bey sich. Hat sich jemand mit mir wieder ausfühnen wollen, so hat sich meine Eitelkeit jederzeit geschmeichelt gefunden, und ich habe aufgehört, einen Menschen als meinen Feind anzusehen, der mir den Gefallen erzeigte, mir eine gute Meinung von mir selbst bezubringen.

Auf meinen Landgütern und bey meinen Vasallen habe ich es nie zugegeben, daß man jemanden bey mir verhetzte oder mich gegen ihn erbitterte. Wenn man mir sagte: „O! wenn Sie nur wüßten, was hier gesprochen worden ist, was Der und Der gesagt hat!“ — so habe ich geantwortet, „ich will es nicht wissen.“ War das, was man mir anbringen wollte,

nicht wahr, so wollte ich mich nicht der Gefahr aussetzen, es zu glauben; und war es wahr, so wollte ich mir die Mühe ersparen, einen Schuft zu hassen.

In einem Alter von fünf und dreyßig Jahren war ich noch verliebt.

Es ist mir eben so unmöglich, in eigennützigem Absichten zu jemanden zu gehen, als es mir unmöglich ist, im Winde und Wetter in freyer Luft auszuhalten.

Wenn ich unter Menschen gewesen bin, so habe ich die Geselligkeit geliebt, als wenn mir die Einsamkeit unerträglich wäre; befand ich mich auf meinen Landgütern, so dachte ich an keinen Umgang mehr.

Sehe ich einen Mann von Verdiensten, so suche ich ihn nie anzutasten; einen mittelmäßigen Menschen, der nur einige gute Eigenschaften hat, und doch dabey etwas vorstellen will, pflege ich wohl auf die Zähne zu fühlen und ihn ein wenig aus der Fassung zu bringen.

Ich bin, glaube ich, der einzige Mensch, der Bücher geschrieben hat, ohne sich durch den Ruhm eines schönen Geistes hinreißen zu lassen. Diejenigen, die mich kennen, wissen, daß ich es in Gesellschaften nicht sehr gesucht habe, dafür gehalten zu werden, und daß ich immer Talent genug besaß, mich nach der Sprache und dem Tone derer, mit welchen ich Umgang pflog, herab zu stimmen.

Ich habe das Unglück gehabt, sehr oft vor Leuten, deren Gunst und Zuneigung ich am meisten gewünscht und gesucht hatte, Ekel und Widerwillen zu bekommen.

Meine Freunde sind sämtlich meine Freunde geblieben, und ich habe sie mir alle erhalten, einen

einzigem ausgenommen. Mit meinen Kindern bin ich wie mit meinen Freunden umgegangen.

Ich habe immer den Grundsatz gehabt, nie etwas durch einen andern thun zu lassen, was ich selbst thun konnte. Dieß hat mich dahin gebracht, mein Glück durch Mittel, die ich selbst in Händen hatte, durch Bescheidenheit und Sparsamkeit, zu machen, nicht aber durch fremde Mittel, die allezeit niedrig oder ungerecht sind.

Wenn man erwartete oder vermuthete, daß ich in einer Gesellschaft glänzen würde, so that ich es nie. Ich schloß mich lieber an einen Mann vom Geiste und Herzen an, als daß ich mich hätte mit Gecken, die mir Beyfall zuflatschten, abgeben sollen.

Keine Art Menschen ist mir von je her verächtlicher gewesen, als die kleinen schönen Geister, und so auch die großen, die weder Religion noch Tugend haben.

Nie bin ich in Versuchung gerathen, ein beißendes Fluglied auf irgend einen Menschen zu machen. Thorheiten habe ich in meinem Leben öfters begangen; aber nie bin ich ein Bösewicht gewesen.

Verschwenderischen Aufwand habe ich nirgends wo gemacht; aber geizig bin ich doch nie gewesen, und unter Allem, was ich je gethan, ist mir nichts schwerer geworden, als Geld zu machen.

Es hat mir immer viel geschadet, daß ich diejenigen, die ich nicht schätzte, immer verachtet habe.

Meine Vermögensumstände in bessere Aufnahme zu bringen, habe ich, wie ich glaube, nicht außer Acht gelassen; ich habe wirklich große Verbesserungen mit meinen Landgütern vorgenommen; aber ich habe doch bemerkt, daß dieß nicht so wohl in der Ab-

sicht reicher zu werden, als vielmehr aus einem gewissen Wohlbehagen, das ich dabey über meine Geschicklichkeit empfand, geschehen ist.

Als ich in die Welt trat, kündigte man mich als einen Mann von Kopf an, und ich fand überall bey Männern, die Ehrenstellen und Ämter bekleideten eine sehr günstige Aufnahme. Nachdem ich aber durch die so gut gerathenen Persianischen Briefe vielleicht gezeigt hatte, daß es mir nicht an Kopfe fehlte, und ich mir nun einige Achtung bey dem Publicum erwarb; so verlor sich die Achtung, die mir diese Ehrenmänner erwiesen hatten; ich mußte ihren Unwillen auf tausenderley Art empfinden. Mache hieraus den Schluß, mein Sohn, daß diejenigen, die sich durch den Ruf eines berühmten Mannes innerlich gekränkt fühlen, ihn nur aus der Ursache herab setzen, um sich an ihm zu rächen, und daß man selbst viel Lob verdienen müsse, um das Lob eines Andern geduldig ertragen zu können.

Ich weiß mich nicht zu entsinnen, daß ich je vier Louisd'or aus Eitelkeit, und um mich sehen zu lassen, ausgegeben, oder einen Besuch aus Eigennuß abgestattet hätte. Bey allem, was ich that und unternahm, folgte ich bloß dem gesunden Menschenverstande, that was Klugheit und Vorsichtigkeit einem jeden rath, und verrichtete meine Geschäfte, nicht so wohl um sie bloß zu thun, als vielmehr um sie auf die gehdrige Weise zu thun, und nichts dabey zu versäumen.

Wäre ich in England geboren, so würde ich untröstbar seyn, wenn ich mein Glück daselbst nicht hätte machen können; daß ich es aber in Frankreich nicht gemacht habe, dieß sicht mich nicht an.

Ich gestehe es aufrichtig, ich besitze zu viele Eitelkeit, als daß ich wünschen sollte, daß meine Kinder

dereinst ein großes Glück in der Welt machen möchten. Sie würden alsdann nur mit der größten Selbstverläugnung den Gedanken an mich ertragen können, würden alle ihre Tugend, alle ihre Standhaftigkeit nöthig haben, wenn sie mich für ihren Vater erkennen sollten, würden mein Grab als ein Denkmahl ihrer Schande ansehen. Zwar darf ich gerade nicht glauben, daß sie es mit ihren eigenen Händen zerstören würden, dieß väterliche Grab; aber sie würden doch ohne allen Zweifel seinen Hügel nicht wieder aufwerfen, wenn er einmahl der Erde gleich geworden wäre. Ich würde ihnen ein ewiger Stein des Anstoßes bey jeder ihnen gemachten Schmeicheley werden, und sie täglich mehr als zwanzig Mahle in Verlegenheit setzen. Das Andenken an mich würde ihnen lästig fallen, und mein unglücklicher Schatten eine unaufhörliche Marter für die Lebenden seyn.

Schüchternheit ist die Geißel meines ganzen Lebens gewesen. Sie schien mir die Augen zu verdunkeln, schien mir die Gehörnerven zu stumpfen, mir die Zunge zu lähmen, meine Gedanken mit einer Wolke zu überschatten, mir die Worte und Ausdrücke im Munde zu verdrehen. Bey vernünftigen Leuten war ich jedoch dieser Beklommenheit weniger ausgesetzt, als bey Thoren; dieß kam daher, weil ich hoffete, sie würden mich verstehen, und das machte mir denn Muth, flößte mir Vertrauen zu ihnen ein. Bey manchen Gelegenheiten zog sich meine Seele, wenn sie so eben einen Sprung wagen wollte, geschwind wieder zurück. Als ich einst zu Egenburg in dem Saale war, in welchem der Kaiser offene Tafel hielt, sagte der Fürst Kinsky zu mir: „Sie kommen aus Frankreich, mein Herr, Sie werden sich wohl sehr wundern, daß

der Kaiser eine so schlechte Wohnung hat.“ „O, sagte ich, es ist für mich kein unangenehmer Anblick, wenn ich ein Land sehe, in welchem die Unterthanen bessere Häuser haben, als der Landesherr.“ — Als ich in Piemont war, sagte der König Victor zu mir: „Herr von Montesquieu, sind sie nicht ein Verwandter von dem Abbe von Montesquieu, der hier mit dem Abbe von Estrades bey mir gewesen ist?“ — „Sire,“ antwortete ich, „Ihre Majestät gleichen dem Cäsar, der nie einen Nahmen vergaß.“ — In England als ich einstmahls bey dem Herzoge von Richmond. Der Kammerherr la Boine, ein alberner Geck, ob er gleich französischer Gesandter am Londoner Hofe war, behauptete, daß England nicht größer als Guienne wäre. Ich machte meinen lieben Gesandten tüchtig aus. Des Abends sagte die Königin zu mir. „Ich habe gehört, daß Sie sich doch unser wider den Herrn von la Boine angenommen haben.“ „Ja, Ihre Majestät, ich konnte es mir auch nicht denken, daß ein Land, über welches Sie herrschen, kein großes Land wäre.“

Ich bin mit der Krankheit behaftet, daß ich Bücher schreibe, und, wenn ich sie geschrieben habe, mich ihrer schäme.

Ich habe nicht Lust gehabt, mein Glück am Hofe oder durch den Hof zu machen; ich habe es nur dadurch zu machen gesucht, daß ich meine Landgüter in guten Stand setzte, um so mein ganzes Vermögen aus der Hand Gottes zu erhalten. N\*\*, der gewisse Absichten hatte, gab mir zu verstehen, daß man mir wohl eine Pension aussetzen würde. Ich sagte, ich hätte keine Niederträchtigkeiten begangen, und es wä-

re also nicht nöthig, mir durch Gnadenbezeugungen ein Schloß an den Mund zu legen.

Ich bin ein guter Bürger; aber ich würde es auch in jedem Lande, in welchem ich geboren wäre, gewesen seyn. Ich bin ein guter Bürger, weil ich immer mit dem Stande, in welchem ich mich befinde, zufrieden gewesen bin, weil ich immer das Glück und Vermögen, das ich besaß, mit Dankbarkeit genossen, mich nie desselben geschämt, nie anderer Glück und Vermögen beneidet habe. Ich bin ein guter Bürger, weil ich die Regierung, unter welcher ich geboren bin, liebe, ohne sie zu fürchten, und von derselben keine andere Gunst erwarte, als bloß das unschätzbare Gut, das ich mit allen meinen Landsleuten gemeinschaftlich genieße; und ich danke dem Himmel, daß, da er mich in jedem Betrachte in den Mittelstand setzte, er auch zugleich meiner Seele ein wenig Bescheidenheit eingepflanzt hat.

Wenn es mir erlaubt ist, das Schicksal meines Buchs (\*) vorher zu verkündigen, so wird es mehr gelobt, als gelesen werden. Eine Lectüre dieser Art kann wohl ein Vergnügen, eine angenehme Unterhaltung gewähren, aber einen Zeitvertreib wird sie nie abgeben. Ich hatte mir vorgenommen, einige Stellen meines Geistes weitläufiger und gründlicher auszuarbeiten; aber ich bin es nicht mehr im Stande. Mein vieles Lesen hat meine Augen geschwächt, und es scheint, als wenn das dämmernde Licht, das mir noch übrig ist, nur die Morgenröthe des Tages sey, an welchem sie sich auf immer schließen werden.

Wußte ich etwas, das mir nützlich, aber meiner

---

(\*) Geist der Gesetze.



Familie schädlich wäre; so würde ich es sogleich aus meiner Seele verbannen. Wüßte ich etwas, das zwar meiner Familie, aber nicht auch meinem Vaterlande nützlich wäre; so würde ich suchen, es zu vergessen. Und wüßte ich etwas, das zwar meinem Vaterlande nützlich, aber Europa und dem ganzen menschlichen Geschlechte schädlich wäre; so würde ich es als etwas Sündliches, als etwas Verabscheuungswürdiges ansehen.

Ich wünsche mir, offen und einfach in meinem Betragen zu seyn, mir so wenig, als nur immer möglich, dienen zu lassen, und Andern so viel, als ich nur immer kann, Dienste zu leisten.

Nie habe ich es leiden können, wenn man Einfältige aufgezogen, oder Andere wegen Mangel des Verstandes lächerlich gemacht hat. Wo es auf den Verstand Anderer ankam, da habe ich immer gern fünf gerade seyn lassen. Ich bin ein Freund eines jeden Verstandes, und ein Feind fast von allen Herzen gewesen.

Ich mag mich lieber von meinem Herzen, als von meinem Verstande auf die Folter spannen lassen.

Ich lasse jetzt etwas Einfältiges thun, — lasse meinen Stammbaum machen.

---

---

## Uiber die alten Schriftsteller.

---

Ich kann meinen Geschmack an den alten Schriftstellern nie verläugnen. Diese Art des Alterthums bezaubert mich, und immer schweben mir dabey Plinius Worte vor: Du gehst nach Athen, habe Ehrfurcht vor den Göttern.

Das göttliche Werk unsers Jahrhunderts, der Selemach, in welchem Homer überall zu athmen scheint, ist ein unwiderleglicher Beweis von der Vortrefflichkeit dieses alten Dichters. Pope allein hat Homers Größe gefühlt.

Sophokles, Euripides, Aeschylus, haben gleich Anfangs die Art und Weise der Erfindung zu einer so vorzüglichen Stufe gebracht, daß wir seitdem an den Regeln, die sie uns hinterlassen haben, und die sie ohne eine vollkommene Kenntniß der Natur und der Leidenschaften nicht festsetzen konnten, nichts geändert haben.

Ich habe in meinem ganzen Leben einen entschiedenen Geschmack an den Werken der Alten gehabt. Ich habe verschiedene über dieselben gemachte Kritiken bewundert; aber ich habe auch immer die Alten bewundert. Ich habe meinen Geschmack studiert, habe genau untersucht, ob dieß nicht vielleicht ein ungesunder,

ein kränkender Geschmack wäre, auf welchen man sich nicht sicher verlassen könnte; aber, je mehr ich untersucht habe, desto mehr habe ich eingesehen, desto mehr gefühlt, daß ich Ursache hatte, so zu fühlen, wie ich gefühlet habe.

Die Schriften der Alten sind für die Schriftsteller, die Schriften der Neuern sind für die Leser.

Plutarch bezaubert mich immer; er weiß die Personen immer unter solchen Umständen auftreten zu lassen, daß sie großes Vergnügen machen.

Daß Aristoteles Alexanders Lehrer, oder Plato an dem Hofe zu Syracus gewesen ist, dieß trägt zu ihrem Ruhme nicht das Geringste bey; der Ruf ihrer Philosophie hat alles Übrige verschlungen.

Cicero ist, meiner Meinung nach, einer der größten Köpfe, die die Welt je gesehen hat. Überall die schöne Seele, die Fälle ausgenommen, wo sie Schwäche zeigte.

Zwey Meisterstücke: Cäsars Tod im Plutarch, und Nero's Tod im Sueton. In dem erstern hat man anfänglich Mitleiden mit den Verschwornen, die man in Gefahr sieht, und bald darauf mit Cäsar, den man gemordet sieht. In Nero's Tode geräth man in Erstaunen, wenn man ihn nach und nach dahin gebracht sieht, daß er sich selbst um's Leben bringen muß, ohne irgend eine Ursache zu haben, die ihn dazu zwingt, er aber doch dem Selbstmorde nicht ausweichen kann.

Virgil, der dem Homer in Ansehung der Größe und Mannigfaltigkeit der Charaktere, so wie in Rücksicht auf die vortreffliche Erfindung nachsteht, kommt ihm in Ansehung der Schönheit der Dichtkunst völlig gleich.

Ein schöner Spruch aus dem Seneca: Sic praesentibus utaris voluptatibus, ut futuris non noceas.

Ein und derselbige Irrthum der Griechen ergoß sich über ihre ganze Philosophie; fehlerhafte Naturlehre, fehlerhafte Moral, fehlerhafte Metaphysik. Dieß Alles kam daher, weil sie den Unterschied zwischen positiven und relativen Eigenschaften nicht kannten. So wie Aristoteles sich bey seinem Trockenen und Feuchten, seinem Heißen und Kalten täuschte, so täuschten sich Plato und Sokrates bey ihrem Schönen, ihrem Guten, ihrem Weisen. Eine große Entdeckung, daß es keine positive Eigenschaften gebe! Die Ausdrücke, schön, gut, edel, groß, vollkommen, sind Attribute der Gegenstände, die sich bloß auf die Wesen beziehen, welche dieselben betrachten. Diesen Grundsatz muß man sich ein Mahl für alle Mahl einprägen. Es ist derselbe ein Schwamm, der fast alle und jede Vorurtheile auf ein Mahl verwischt; ist eine wahre Geißel für die alte Philosophie, die Naturlehre des Aristoteles, die Metaphysik des Plato. Lieset man die philosophischen Gespräche des letztern, so wird man finden, daß sie nichts weiter als ein Gewebe von Sophismen ausmachen, die sämtlich aus dem Mangel der Kenntniß dieses Principii geflossen sind. Malebranche ist bloß deswegen auf tausenderley Sophistereyen verfallen, weil er dasselbe nicht kannte.

Nie hat ein Philosoph den Menschen die Annehmlichkeiten der Tugend und die Würde ihrer Natur fühlbarer geschildert, als Mark Antonin. Das Herz wird dabey gerührt, die Seele erweitert, der Geist gehoben und veredelt.

Gelehrter Diebstahl! Dieser Einwurf ist leicht gemacht; er erfordert sehr wenig Verstand. Originas

le gibt es, Dank sey es den kleinen Geistern, gar nicht mehr. Kein Dichter, der nicht alle seine Weisheit aus den Alten geschöpft hätte. Was würden doch die Commentatoren anfangen, wenn dieß Privilegium nicht wäre! Dann könnten sie nicht sagen: Horaz hat dieß und das gesagt; — diese Stelle hat eine Ähnlichkeit mit der und der im Theokrit, wo es heißt —  
— Ich mache mich anheischig, die Gedanken eines jeden Schriftstellers, sey er wer er sey, ohne die geringste Schwierigkeit im Cardon abzufinden.

Man liest die Schriften der Alten gern in der Absicht, um alte Vorurtheile kennen zu lernen.

Man muß Aristoteles Politik und Plato's zwey Republiken mit Aufmerksamkeit lesen, wenn man sich von den Gesetzen und den Sitten der alten Griechen einen richtigen Begriff machen will. Sie in ihren Geschichtschreibern aufzusuchen, wäre eben so viel, als wenn man die unfrigen in den Beschreibungen der Kriege Ludwigs XIV. finden wollte.

Die Spartanische Republik ist eben sowohl ein Ideal als die Platonische.

Um die Menschen richtig zu beurtheilen, muß man die Vorurtheile ihrer Zeiten kennen.

---

---

### Uiber die neuen Schriftsteller.

---

Wir haben keinen tragischen Schriftsteller, der die Seele stärker in Bewegung setzt, als Crebillon. Dieser entreißt uns gleichsam uns selbst, umnebelt uns mit dem Dunstkreise des Gottes, den er auftreten läßt, slicht uns in die Entzückung und Raserey der Bacchanten, ehe wir es uns versehen, selbst mit ein. Kaum kann man seine Arbeit beurtheilen, weil er gleich anfänglich den Theil der Seele, der Nachdenken und das Richteramt verwalten soll, außer sich setzt. Er ist der wahre und eigentliche Tragiker unsrer Zeiten, der einzige, der das eigentliche Pathos des Trauerspiels, Schrecken, zu erregen weiß. Ein Original-Stück gibt immer Veranlassung, daß fünf bis sechs hundert Copien darnach gezimmert werden. Die Nachfolger sprechen ihren Vorgängern nach, so ungefähr wie die neueren Erdmesser die Formeln der ältern Erdmesser nachbethen.

Ich habe der ersten Vorstellung des Trauerspiels Ines von Castro von la Motte beygewohnt. Ich sah wohl, daß dieses Stück bloß deswegen Beyfall erhielt, weil es so schön war, und daß es den Zuschauern wider ihren Willen gefiel. Man kann sagen, daß das Große, welches dem Trauerspiele eigen ist, daß das Erhabene und das Schöne überall in demselben herrscht. Inson-

derheit befindet sich darin ein Aufzug, der, nach meinem Geschmacke, schöner als alle übrigen ist. Ich habe darin eine oft versteckte Kunst gefunden, die sich bey der ersten Vorstellung nicht sogleich enthüllete, und ich bin das letzte Mahl weit mehr, als das erste Mahl, gerührt worden.

Ich erinnere mich, daß, als ich einst aus einem gewissen Stücke, mit Nahmen Asop am Hofe hinausging, ich von dem Wunsche immer mehr ein ehrlicher Mann zu seyn, so durchdrungen war, daß ich nicht weiß, ob ich je einen stärkern Vorsatz gefaßt habe. Und so ging es mir denn ganz anders, als jenem Manne in alten Zeiten, welcher sagte, daß er nie aus Schauspielen tugendhafter hinausgegangen sey, als er hinein gegangen wäre. Aber die Schauspiele sind auch das jetzt nicht mehr, was sie ehemals waren.

In den meisten Schriftstellern siehet man den Mann, der schreibt; in Montagne, den Mann, der denkt.

Rochefoucault's Grundsätze sind Sprichwörter in dem Munde der Weisen.

Was unsere komischen Schauspiele nach und nach verdirbt, ist der verkehrte Geschmack, daß wir die Leidenschaften lächerlich machen wollen, anstatt daß wir das Lächerliche der Sitten und Gewohnheiten vorzustellen suchen sollten. Denn die Leidenschaften an und für sich selbst sind nicht lächerlich. Wenn man sagt, daß es keine absolute Eigenschaften gebe, so will man dadurch nicht sagen, daß es dergleichen nicht wirklich gebe, sondern nur daß unser Verstand sie nicht beschreiben kann.

Was für Zeiten sind doch die unsrigen, in welchen es so viele Kunstrichter, und so wenige Leser gibt!

Voltaire ist nicht schön, er ist nur hübsch. Es würde der Akademie zur Unehre gereicht haben, wenn Voltaire ein Mitglied derselben gewesen wäre; und doch wird es ihr dereinst zur Unehre gereichen, daß er es nicht gewesen ist.

Voltaire's Werke gleichen übel proportionirten Gesichtern, die in der Jugend glänzen.

Voltaire wird nie eine gute Geschichte schreiben. Er ist den Mönchen ähnlich, die nicht um des Gegenstandes willen, den sie abhandeln, sondern um des Ruhms ihres Ordens willen schreiben. Voltaire schreibt für sein Kloster.

Karl XII. der überall als ein Wunder dargestellt wird, setzt in Erstaunen, aber er ist nicht groß. Doch findet sich ein bewundernswürdiges Bruchstück in dieser Geschichte, der Rückzug Schulenburgs, ein Stück, das so lebhaft geschildert ist, als es nur seyn kann. Der Verfasser hat zuweilen gar keinen Sinn.

Je mehr das Gedicht über die Ligue eine Aneide zu seyn scheint, desto weniger ist es eine Aneide.

Alle Beywörter die J. B. Rousseau gebraucht, sagen viel; aber sie sagen immer zu viel, und sind übertrieben.

Unter den Schriftstellern, die über die Geschichte von Frankreich geschrieben haben, besaßen einige zu viel Gelehrsamkeit, als daß sie Genie genug, und andere zu viel Genie, als daß sie Gelehrsamkeit genug hätten haben können.

Sollte ich unsere Dichter charakterisiren, so vergleiche ich Corneille mit Michael Angelo, Racine mit Raphael, Marot mit Corregio, La Fontaine mit Titian, Despreaux mit Dominico, Crebillon mit Guercini, Voltaire mit Guido, Fontenelle mit Bernini;



la Chapelle, la Fare, Chaulieu, mit Parmesan; Regnier mit Georgioni, la Motte mit Rembrand; Chapelain steht unter Albert Dürer. Hätten wir einen Milton, so würde ich ihn mit Giulio Romano vergleichen; hätten wir einen Tasso, so könnten wir ihn mit Carraccio (\*) in Vergleichung setzen, und hätten wir einen Ariost, so könnten wir ihn mit niemanden vergleichen, weil ihm niemand zur Seite gestellet werden kann.

Unser guter ehrlicher Rollin hat durch seine historischen Werke das Publicum bezaubert. Bey ihm redet immer Herz an Herz; man empfindet ein geheimes Vergnügen, wenn man die Tugend reden hört. Er ist die Biene Frankreichs.

Ich habe hier nur mein Urtheil von denjenigen Schriftstellern gesagt, die ich schätzte; denn ich habe, so viel es mir möglich gewesen ist, nur die gelesen, die ich für die besten hielt.

Einst erwähnte man in Montesquieu's Gegenwart den Roman Don Quichotte; „O! sagte er, das beste Buch der Spanier! weil es sich über alle andre Bücher aufhält.“

---

(\*) Annibal Carraccio sagte: Die Dichter mahlen mit Worten, und die Maler mit dem Pinsel. (Anmerkung der Herausgeber.)

---

---

## Über Frankreichs große Männer. (\*)

---

Es hat uns in Frankreich nicht an solchen seltenen Männern gefehlt, die selbst die alten Römer für die ihrigen erkannt haben würden.

Treue, Gerechtigkeit und Seelengröße stiegen mit Ludwig IX. auf den Thron.

Lanneguy du Chatel legte seine Ämter nieder, als die Stimme des Publicums sich wider ihn erklärte; er verließ sein Vaterland, ohne sich zu beklagen, um ihm sein Murren zu ersparen.

Der Kanzler Olivier führte die Gerechtigkeit selbst in den Staatsrath des Königs, und die Staatskunst und Hof-Politik mußten sich vor ihr beugen.

Frankreich hat nie einen bessern Bürger gehabt, als Ludwig XII.

Der Cardinal Amboise fand die Vortheile des Volks in den Vortheilen des Königs, und die Vortheile des Königs in den Vortheilen des Volks.

Karl der VIII. erkannte schon in seiner frühen Jugend alle Eitelkeiten der Jugend.

---

(\*) Montesquieu hat hier Karl den Großen ausgelassen; aber man findet ihn im Geist der Gesetze; B. 31. Kap. 18, wo sein Bild völlig dargestellt ist. (Anmerkung der Herausgeber.)

Der Kanzler de l'Hopital, standhaft wie die Gesetze, war weise gleich ihnen, an einem Hofe, der nicht anders als durch die äußerste Verstellung beruhiget, und nur durch die heftigsten Leidenschaften in Bewegung gesetzt werden konnte.

In la Noue sah man einen großen Bürger mitten in den bürgerlichen Kriegen.

Der Admiral Coligny wurde ermordet, zu einer Zeit, da nichts als das Wohl des Staats sein ganzes Herz belebte; und sein unglückliches Schicksal brachte es mit sich, daß er nach so vielen glücklich gedämpften Empörungen nur durch ein großes Verbrechen zur Strafe gezogen werden konnte.

Die Guisen waren zwey Extreme in Ansehung des Wohls und des Wehe, das sie dem Staate zufügten. Glückliches Frankreich, wenn es ihnen nie in den Sinn gekommen wäre, daß Karls des Großen Blut in ihren Adern flösse!

Des Kaufmanns-Altesten, Miron's, Seele scheint die Seele des ganzen Volks gewesen zu seyn.

Cäsar würde mit Monsieur dem Prinzen verglichen worden seyn, wenn er nach ihm gekommen wäre.

Heinrich IV. — ich brauche nichts von ihm zu sagen, ich rede mit Franzosen. (\*)

Mole zeigte Heldenmuth in einer Lage, die sich gemeiniglich nur durch andere Tugenden behaupten kann.

Lürenne war völlig lasterfrey, und hätte er ein oder das andere Laster an sich gehabt, so würde er vielleicht gewisse Tugenden noch höher getrieben haben. Sein Leben war eine Hymne zum Lobe der Menschheit.

(\*) Auch nichts von Süßly? (Anmerkung der Herausgeber.)

Montausier's Charakter hatte etwas von den alten Philosophen und ihrer überspannten Vernunft.

Der Marschall Catinat zeigte bey seinen Siegen Bescheidenheit, und als er in Ungnade fiel, Majestät; selbst nach dem Verluste seines Ruhms blieb er groß.

Vendome hat nie ein anderes Eigenthum besessen als seinen Ruhm.

Fontenelle — eben so sehr über andere Menschen durch sein Herz, als über andere Gelehrte durch seinen Geist erhaben.

Ludwig XIV., weder ein Freund des Friedens noch ein Held im Kriege. Er hatte das Außere der Gerechtigkeit, der Staatskunst, der Religiosität, und die Miene eines großen Königs. Gütig und sanft gegen seine Hausbedienten, freygebig gegen seine Höflinge, raubgierig gegen seine Unterthanen, rastlos und streitsüchtig gegen seine Feinde, despotisch in seiner Familie, hart in seinem Staatsrathe, ein Kind in seinem Gewissensrathe, ein Spiel aller und jeder, die einen Fürsten zum Besten zu haben pflegen, der Minister, der Weiber und der Frömmeler; immer herrschsüchtig und immer beherrscht; unglücklich in der Wahl seiner Leute, ein Freund der Gecken, die Talente duldend, den Verstand fürchtend; ernsthaft in seinen Liebchaften, und unter seinen letzten Fesseln schwach bis zum Mitleiden: keine Geistesstärke im Glücke, Sicherheit im Unglücke, Muth im Tode. Er liebte den Ruhm und die Religion, und man hinderte ihn sein ganzes Leben hindurch, weder den einen, noch die andere kennen zu lernen. Er würde fast keinen von allen diesen Fehlern gehabt haben, wenn er eine bessere Erziehung, und etwas mehr Ver-

stand gehabt hätte. (\*) Sein Herz war größer als sein Verstand. Madame de Maintenon verdarb dieß Herz immerfort, und vermochte es zu Allem, was klein und niedrig ist, um es dem ihrigen anzuförmern.

Die schlechtesten Bürger, die Frankreich je aufzuweisen gehabt hat, waren Richelieu und Louvois. Ich würde noch einen dritten nennen; (\*\*) aber man muß Mitleiden mit ihm haben, da er in Ungnade gefallen ist.

---

(\*) Geist der Gesetze.

(\*\*) Hr. von Maurepas.

---

### Uiber die Religion.

---

Gott ist gleichsam ein Monarch, der mancherley Nationen in seinem Reiche hat. Alle und jede kommen, ihm ihren Tribut zu bringen, und jede redet mit ihm in ihrer eigenen Sprache, einer besondern Religion.

Wäre auch der Glaube an die Unsterblichkeit der Seele ein Irrthum, so würde es mir doch Leid thun, wenn ich diesen Irrthum nicht annähme. Ich muß es gestehen, ich bin nicht so demüthig, als die Atheisten. Ich weiß zwar nicht, wie sie in diesem Betrachte denken; aber ich für meine Person mag doch die Grille von meiner Unsterblichkeit nicht gegen die Grille von der Glückseligkeit Eines Tages vertauschen. Es entzückt mich, wenn ich mich als unsterblich denke, wie Gott selbst es ist. Unabhängig von den Begriffen, die die Schrift davon gibt, gewähren mir metaphysische Gründe eine sehr starke Hoffnung meines ewigen Glücks, auf welche ich nie Verzicht thun werde.

Andächteley und Frömmeley ist ein Glaube, daß man besser sey, als Andere.

Keine Nation bedarf die Religion mehr, als die Engländer. Wer sich nicht fürchtet, sich zu erhenken, der muß sich doch fürchten, verdammet zu werden.

Die Frömmeley findet Gründe, böse Thaten zu begehen, auf welche ein Mensch von gemeiner Rechtschaffenheit nie verfallen würde.

Wie glücklich ist man doch, wenn man gemäßigte

Grundsätze hat! Komme ich nach Frankreich, so laufe ich Gefahr, wenig oder gar keine Religion zu haben; Komme ich nach England, so bekomme ich zu viel.

Geistliche — Schmeichler der Fürsten, wenn sie nicht ihre Tyrannen seyn können.

Die Geistlichen aller unaufgeklärten christlichen Religionsparteyen finden ihren Vortheil dabey, wenn sie das Volk in Unwissenheit erhalten; denn sonst würde man, da Jesus Lehre so deutlich und einfach ist, zu ihnen sagen: Wir wissen das Alles eben so gut, als ihr.

Ich nenne die Andächteley eine Krankheit des Herzens, die der Seele eine Schwäche einprägt, deren Charakter der liebenswürdigste unter allen ist.

Der Glaube an erdichtete Wunder verdankt seinen Ursprung unserm Stolze, vermöge dessen wir uns einbilden, daß wir so wichtige Wesen seyen, daß das höchste Wesen um unseretwillen die Natur umkehren werde; und dieß verleitet uns dann zu der Meinung, daß unsere Nation, unsere Stadt, unsere Armee der Gottheit viel werther sey, als andere. Auf diese Weise verlangen wir aber, daß Gott ein parteyisches Wesen seyn, daß er sich ohne Unterlaß für die eine und wider die andere Kreatur erklären, und an dieser Art eines beständigen Krieges ein Wohlgefallen haben solle; verlangen, daß er an unsern Streitigkeiten einen eben so lebhaften Antheil, als wir, nehmen, und jeden Augenblick Dinge thun solle, unter welchen das kleinste und unerheblichste die ganze Natur zum Stillstande bringen oder gar über den Haufen werfen würde.

---

---

## Uiber die Jesuiten.

---

**W**ären die Jesuiten vor Luthern und Calvin entstanden, so würden sie Herren der ganzen Welt geworden seyn.

Ich fürchte mich vor den Jesuiten. Beleidige ich einen Großen, so wird er mich vergessen; ich werde ihn vergessen, werde in eine andre Provinz, in ein anderes Reich gehen. Beleidige ich aber die Jesuiten zu Rom, so werde ich sie zu Paris, werde sie in jedem Lande und in jeder Stadt wiederfinden, überall werden sie mich umringen. Die Gewohnheit, sich einander ohne Unterlaß und Alles zu schreiben, gibt ihren Feindseligkeiten eine beständige Nahrung.

Wenn die Engländer eine unverschämte Betriegererey oder eine grobe Unwahrheit beschreiben wollen, so sagen sie: That is Jesuitely false, das heißt gelogen wie ein Jesuit.

---



## Ueber die Engländer und Franzosen.

Die Engländer haben viel zu thun; höflich zu seyn, haben sie keine Zeit.

Die Franzosen sind eine allerliebste Art Menschen. Sie plaudern gern, lieben die Abwechslung, drängen sich zu und schmiegen sich allenthalben an; sie gehen spazieren, wandeln, laufen und rennen so lange, bis sie zur Erde fallen.

Die Engländer sind sonderbare Genies. Sie werden selbst die Alten, die sie bewundern, nicht nachahmen. Ihre Geisteswerke gleichen weit weniger den regelmäßigen Natur-Producten, als den Natur-Spielen, bey welchen die Natur einem glücklichen Zufalle gefolgt ist.

Zu Paris wird man von der Welt ganz betäubt. Man hört und sieht da nichts, als Welt und feine Sitten; nach Tugend und Laster fragt man nicht, und man hat auch nicht die Zeit, sie nur ein Mahl kennen zu lernen.

Wenn man mich fragte, was für Vorurtheile den Engländern eigen seyen; so würde ich sie in der That nicht angeben können, würde nicht sagen können, ob es Krieg, oder vornehme Geburt, oder Würden und Ehrenstellen, ob es Sucht durch Frauenzimmer

sein Glück zu machen, oder wahnsinniges Schmach-  
ten nach der Gunst der Minister sind. Sie wollen,  
daß die Menschen Menschen seyn sollen, und sie schä-  
zen nur zweyerley Dinge, Reichthum und Verdienste.

Den Geist einer Nation nenne ich die Sitten  
und die Gemüths- und Denkungsart der verschiede-  
nen Völker, die durch den Einfluß eines und dessel-  
bigen Hofes, einer und derselbigen Stadt geleitet  
und regieret werden. Ein Engländer, ein Franzose,  
ein Italiäner, drey ganz verschiedene Arten des Volks-  
geistes.



## Mannigfaltigkeiten.

Ich begreife nicht, wie die Fürsten so leicht glauben, können, daß sie Alles seyen, und wie das Volk so geneigt seyn kann zu glauben, daß es nichts sey.

Gern lesen ist nichts anders, als Stunden der langen Weile, die ein jeder in seinem Leben zu haben pflegt, gegen angenehme Stunden vertauschen.

Unglückliches Verhängniß des Menschen! Kaum ist die Seele zu ihrer Reife gekommen, so fängt schon der Leib an schwach zu werden.

Einst fragte man Chirac (einen Arzt), ob es ungesund sey, bey mehreren Weibern zu schlafen. Nein, sagte er, das ist es wohl nicht, wosern man nur an keine verlegene Waare geräth; aber ich wette, daß die Abwechselung schon verlegene Waare ist.

Es ist eine Folge außerordentlicher Verdienste, wenn man sein ganzes Leben hindurch eben so große Verdienste zur Seite hat.

Montesquieu schmähelte eines Tages sehr laut mit seinen Bedienten. Auf ein Mahl wandte er sich um, und sagte lächelnd zu jemanden, der Zeuge dieses Auftritts war: Sie sind ein Uhrwerk, das man zuweilen aufziehen muß.

Einer, der gut schreibt, schreibt nicht, wie man gewöhnlich schreibt, sondern wie er schreibt; und so

spricht auch jemand öfters gut, wenn er schlecht spricht.

Das Talent beschreibe ich so: Es ist eine Gabe, die Gott uns insgeheim geschenkt hat, und die wir, ohne es zu wissen, bekannt machen.

Die großen Herrn haben Vergnügen, das Volk hat Freude.

Außer dem Vergnügen, das uns der Wein verschafft, verdanken wir auch den Freuden der Weinlese das Vergnügen der Komödien und Trauerspiele.

Ich sagte einst zu jemanden: Pfuj! Sie haben ja eine so niedrige Denkungsart, wie ein Mann vom Stande. Herr N. ist so süß, daß er aussieht wie ein Wurm, der Seide spinnet.

Wenn man nach Wiß haschet, so erhascht man oft Überwiß.

Ist man einmahl zu Paris Frau gewesen, so kann man anderswo nicht mehr Frau seyn.

Meine Tochter sagte sehr richtig: Rauhe Sitten sind nur das erste Mahl rauh.

Frankreich wird sich durch seine Krieger noch aufreiben.

Ich sagte zu Madame du Chatelet: Sie enthalten sich des Schlags, um die Philosophie zu studieren; man sollte vielmehr die Philosophie studieren, damit man den Schlaf beförderte.

Käme ein Perstaner oder Indier nach Paris, so würde er ein halbes Jahr Zeit haben müssen, ehe er begreifen lernte, was ein Abbé commendataire, ein weltlicher Abt, ein Abt ohne Orden und Kloster sey, da dergleichen Pflastertreter zu Paris in Menge umher laufen.

Sehnsucht ist eine Fessel, die alle unsere Vergnügen lähmt.

Unglücklicher Weise ist zwischen der Zeit, da man noch zu jung ist, und zwischen der Zeit, da man schon zu alt ist, ein gar zu kleiner Zwischenraum.

Man muß viel studiert haben, wenn man nur ein wenig gelernt haben will.

Ich mag die Bauern wohl leiden; sie sind nicht gelehrt genug, um verkehrte Schlüsse zu machen.

Von Personen, die sich mit ihren Bedienten gemein machen, pflege ich zu sagen: Die Keue folgt dem Laster auf dem Fuße nach.

Die vier großen Dichter: Plato, Malebranche, Shaftesbury, Montaigne!

Kluge Leute lassen sich durch Bediente, und Einfältige durch Kluge regieren.

Unter die Höllenstrafen hätte man billig den beständigen Müßiggang mit setzen sollen; aber, so wie sich viele ausdrücken, hat es das Ansehen, als wenn man ihn zu den Freuden des Paradieses rechne.

Was den Rednern an Gründlichkeit fehlt, das pflegen sie durch die Länge zu ersetzen. Rednerische, schulgerechte Predigten kann ich nicht leiden; es ist dabey nur auf Prahlerey angesehen; der Redner will nicht belehren und bessern, sondern nur seine Kunst zeigen.

Die Ärzte, deren Friend in seiner Geschichte der Arzneywissenschaft erwähnt, haben ein hohes Alter erreicht. Man kann davon folgende physische Ursachen angeben. 1) Die Ärzte sind genöthiget, nüchtern und mäßig zu seyn. 2) Sie kommen den Krankheiten so gleich im Anfange entgegen. 3) Vermöge ihres Berufs machen sie sich viele Leibesbewegung. 4) Indem sie viele Kranke besuchen, so gewöhnet sich ihr Tem-

perament an alle Arten der Luft, und sie werden dadurch für üble Eindrücke desto weniger empfänglich.

5) Sie kennen die Gefahr besser. 6) Diejenigen unter ihnen, deren Ruf bis zu uns gekommen ist, waren geschickte Männer; sie standen also unter der Leitung geschickter Männer, nämlich ihrer selbst.

Über den neuern Entdeckungen haben wir beynahe die Menschen ganz vergessen.

Von tyrannischen und eigennützigem Freunden pflege ich zu sagen: Die Liebe hat gewisse Schadloshaltungen, die die Freundschaft nicht hat.

Wozu dient es doch, Bücher für diese kleine Erde zu schreiben, die nicht größer als ein Punct ist?

Schrieb nicht Contades, ein kriechender Hofmann, bis an sein Ende, an den Cardinal Richelieu, daß er gern stürbe, weil er doch nun den Trost hätte, einem Minister, wie er, nicht in's Grab sehen zu dürfen? Aber dieß Mahl spielte er den Hofmann im Vertrauen auf seine gute Natur; er glaubte noch davon zu kommen.

Als Hr. N. einst von schönen Genies sprach, die unter dem Trosse der Menschheit verloren gegangen und unbekannt geblieben wären, so sagte er: Sie sind gestorben, wie Kaufleute, die noch nicht ausgepackt haben.

Der Busen geringer Schönen ist leicht geöffnet; ein vornehmer Busen weiß sich geltend zu machen.

Fast alle Tugenden sind Privat-Tugenden, und beziehen sich auf das besondere Verhältniß, in welchem ein einzelner Mensch gegen andere einzelne Menschen steht. Freundschaft, zum Beispiel, Vaterlands-Liebe, Mitleid und Mitfreude, setzen besondere Ver-

hältniſſe voraus. Aber Gerechtigkeit iſt eine öffentliche Tugend, und erſtreckt ſich auf das allgemeine Verhältniß, in welchem alle und jede Menſchen mit einander ſtehen. Folglich ſind alle diejenigen Tugenden die dieß Verhältniß aufheben, keine Tugenden mehr.

Den meiſten Fürſten und Miniſtern fehlt es an guten Willen nicht; ſie wiſſen nur ihre Sachen nicht recht anzufangen.

Der glückliche Erfolg der meiſten Unternehmungen hängt davon ab, daß man weiß, wie viel Zeit dazu erfordert werde, ſie glücklich auszuführen.

Der Fürſt muß auf die öffentliche Tugend ein wachſames Auge haben, nie aber auf Privat-Tugenden.

Nie muß man durch Befehle und Verordnungen etwas auszurichten ſuchen, was man durch Beyſpiele und gute Sitten ausrichten kann.

Die weitläufigen Einleitungen und Präambeln in Ludwigs XIV. Edicten waren dem Volke weit unträgtlicher, als die Edicte ſelbſt.

Die Fürſten ſollten ſich nie auf Schuzreden bey ihren Verfügungen einlaſſen. Sie ſind immer zu ſtreng, wenn ſie entſcheiden, und ſchwach, wenn ſie diſputiren. Sie ſollten bey Allem, was ſie thun und veranſtalten, ſtets vernünftig und billig verfahren, und nur wenig raiſonniren.

Immer habe ich bemerkt, daß, wenn man in der Welt gut fortkommen will, man einfältig ausſehen, und als ein Weiſer handeln muß.

Bey Allem, wo es auf Staat, Schmuck oder Aufwand ankommt, muß man immer etwas weniger thun, als man thun kann.

Ich ſagte einſtmahls zu dem Herzoge von Chan-

tilly aus Höflichkeit, daß ich einen Fasttag hätte. Der Herzog war ein Frömmeler, und nahm es mit den von der Kirche vorgeschriebenen Übungen sehr genau.

Zu Paris stirbt die eine Menschenhälfte an Abendeschmäusen, und die andere an Mittagsschmäusen.

Ich hasse Versailles, weil dort jedermann so klein ist; ich liebe Paris, weil daselbst ein jeder groß ist.

Wenn man nichts weiter als glücklich seyn wollte, so wäre das Ding leicht gethan; aber man will glücklicher seyn, als Andere, und da findet denn die Sache fast immer große Schwierigkeiten, weil wir glauben, daß Andere glücklicher seyen, als sie es wirklich sind.

Leute, die viel Verstand haben, laufen oft Gefahr, Alles mit Verachtung anzusehen.

Oft sehe ich Leute, die bey Zwischenerzählungen und Seitenschritten im Reden und Schreiben sich sehr übel geberden; ich glaube aber, daß diejenigen, die Abstecher dieser Art zu machen wissen, solchen Menschen gleichen, die lange Arme haben; sie können weiter reichen als Andere.

Zweyerley Arten von Menschen; denkende und unterhaltende.

Eine schöne That ist eine solche, die Herzensgüte zeigt, und deren Verrichtung Geistesstärke erfordert.

Die meisten Menschen sind fähiger, große Thaten zu verrichten, als gute.

Der gemeine Mann beobachtet die Wohlansständigkeit nach seinem Geschmacke, ist höflich nach seiner Art, ohne es in seinen Sitten zu seyn; wir



wünschen höfliche Leute zu haben, weil wir wollen, daß man gegen uns höflich seyn soll.

Die Eitelkeit der Bedienten hat einen eben so guten Grund, als die, welche sich heute zufälliger Weise bey einem gewissen Abenteuer in meinem Herzen regte, das ich bey dem Cardinale von Polignac, wo ich des Mittags aß, zu bestehen hatte. Der Cardinal nahm den Senior der Lothringischen Familie, den Herzog van Elboeuf, bey der Hand, und nach Tische, als der Prinz nicht mehr da war, reichte er mir die seinige. Daß er den Prinzen bey der Hand nahm, war ein Beweis der Hochachtung; daß er mir aber die Hand gab, war ein Zeichen der Verachtung und Geringschätzung. Eben daher gehen auch die Fürsten so vertraut mit ihren Bedienten um. Sie reichen ihnen zuweilen die Hand, und da bilden sich dann die armen Schelme ein, daß dieß eine Gnade sey; aber es ist Verachtung, offenbare Verachtung.

In den Geschichtsbüchern sind unwahre Begebenheiten mit wahren zusammen gehäuft, oder die unwahren werden wenigstens bey Gelegenheit der wahren erzählt.

Anfänglich lobt das Werk den Meister, in der Folge aber lobt der Meister das Werk. Anfänglich gibt die Arbeit dem Arbeiter, nachher aber der Arbeiter der Arbeit einen Werth.

Von den Abritten muß man immer geschwind wieder weggehen, sonst bekommt man Albernheiten zu lesen. An keinem Orte trifft das Sprichwort mehr ein: Narren-Hände bes Flecken die Wände.

In Büchern findet man die Menschen besser, als sie wirklich sind. Da zeigt sich die Eigenliebe des Verfassers, der immer für einen desto rechtschaffenern

Mann gehalten seyn will, je mehr er für die Tugend spricht. Die Schriftsteller sind Histrione, die eine theatralische Rolle spielen.

Sein Vermögen muß man als seinen Sklaven betrachten; aber man muß auch seinen Sklaven nicht zu Grunde richten.

Man sollte es kaum glauben, wie sehr es in dem gegenwärtigen Jahrhunderte aus der Mode gekommen ist, Verdienste zu schätzen und zu bewundern. Der Geist des Ruhms und des innern Werths verliert sich unter uns immer mehr und mehr. Eine gewisse Philosophie hat überall die Oberhand erhalten; die Begriffe der Alten von Heldenmuth und Tapferkeit so wohl, als die Begriffe der Neuern von Rittertugenden, sind verschwunden. Die Ämter des Civil-Standes werden mit Leuten besetzt, die Vermögen besitzen, und die Militär-Stellen mit Leuten, die nichts haben. Kurz, es ist fast einem jeden, in Ansehung seiner äußern Glücksumstände, gleichgültig geworden, ob er diesem oder jenem Herrn unterworfen sey, anstatt daß sonst eine verlorne Schlacht oder die Eroberung seiner Vaterstadt mit seinem gänzlichen Untergange, mit dem Verluste seiner Vaterstadt, seiner Frau und Kinder verbunden war. Die Errichtung eines Handelsverkehrs mit den öffentlichen Fonds, die unermesslichen Gaben der Fürsten, die eine zahllose Menge Menschen lebenslang im Müßiggang unterhalten, und selbst durch den Müßiggang derselben sich in dem Besitze ihres Ansehens, oder besser zu sagen, ihrer Vergnügen behaupten; die Gleichgültigkeit in Ansehung des künftigen Lebens, die den Hang zur Wollust und Weichlichkeit in dem gegenwärtigen Leben zur Folge hat,

und uns gegen Alles, was Anstrengung erfordert, fühllos und dazu unfähig macht; weit weniger Gelegenheiten sich auszuzeichnen; eine gewisse methodische Art und Weise, Städte zu erobern und Schlachten zu liefern, wobey es nur darauf ankommt, Breche zu schießen, und wenn dieß geschehen ist, sich zu ergeben: wobey der ganze Krieg mehr in der Kunst als in den persönlichen Eigenschaften derjenigen, die da fechten, besteht, wo man bey jeder Belagerung die Anzahl der Soldaten, die man dabey lassen will, vorher weiß, und wo der Adel in corpore nicht mehr zu Felde zieht: dieß Alles hat den Gemeingeist bey nahe erstickt, und es dahin gebracht, daß man für alles Edle und Große weder Sinn noch Geschmack mehr hat.

Für unsere Finanzen können wir nie unwandelbare Regeln festsetzen, weil wir zwar wissen, was wir thun wollen, aber nie wissen, was wir thun müssen.

Einen großen Minister nennen wir nicht mehr einen solchen, der die Staatseinkünfte auf eine weise Art einzutheilen weiß, sondern denjenigen, der Geschäftsfleiß besitzt, und, wie man es nennt, expedir ist.

Man liebt insgemein seine Großkinder mehr, als seine Kinder, weil man von seinen Kindern ziemlich genau weiß, was für Vortheile man von ihnen hat, was für ein Vermögen, was für Verdienste sie besitzen; hingegen in Ansehung seiner Großkinder noch in der Hoffnung lebt und sich mit guten Aussichten schmeichelt.

Ich bin kein Freund von Kleinlichen Ehrenzeichen. Ehe du das Ordensband trugest oder den Ehrentitel führtest, wußte man nicht, was für Verdienste

du hättest; aber nun machen sie deinen ganzen Werth aus, und bestimmen auf das genaueste was du seyst.

Sind in einem Staate mehr Vortheile damit verbunden, wenn man den Großen hofirt, als wenn man seine Pflicht thut; so ist Alles verloren.

Daß den Dummköpfen ihre Unternehmungen fast immer gelingen, dieß kommt daher, weil sie weder einsehen noch einsehen können, daß sie unbesonnen zu Werke gehen, und folglich sich durch nichts abhalten lassen.

Man merke es wohl, die meisten Dinge, die uns Vergnügen machen, sind der gesunden Vernunft zuwider.

Greise, die in ihrer Jugend viel gelernt haben, haben nicht nöthig, auf's neue zu lernen, sondern sich nur an das Erlernte wieder zu erinnern.

Man könnte vermittlest unmerklicher Veränderungen in der Rechtswissenschaft viele Prozesse abkürzen.

Verdienste sind ein mächtiger Trost unter allen Umständen.

Ich hörte einst den Cardinal Imperiali sagen: Es ist kein Mensch auf der Erde, bey welchem nicht das Glück einmahl in seinem Leben einen Besuch abstattete; ist er dann aber nicht bey der Hand, es gehörig zu empfangen, so kommt es zur Thüre herein, und springt zum Fenster wieder hinaus.

Der Unterschied, der sich unter den Menschen findet; ist zu geringe, als daß sie Ursache hätten, darauf stolz oder deswegen unzufrieden zu seyn. Einige haben das Podagra, andere leiden am Steine; einige sterben, andere wollen sterben; in der Ewigkeit sind sie alle ein Herz und eine Seele; hier sind sie nur eine Viertelstunde lang von einander unter-

schieden, und selbst während dieses kleinen Zeitraums sind sie als Glieder an einem Leibe vereinigt.

Eine schwülstige und nachdrucksvolle Schreibart kann man sich unter allen am leichtesten zu eigen machen. Siehet man eine Nation aus der Barbarey heraus treten, so wird man wahrnehmen, daß ihr Styl sich anfänglich dem Erhabenen nähert, und dann nach und nach zu dem Naiven herab fällt. Das Naive hat das Schwierige, das ihm das Niedrige zur Seite geht; aber zwischen dem Erhabenen und dem Naiven, und zwischen dem Erhabenen und dem Galimathias, ist ein unendlicher Unterschied.

Es verräth sehr wenig Ehrbegierde, wenn man glaubt, daß man schlechterdings ein Amt bekleiden müsse, um sich einiges Verdienst in der Welt zu erwerben, und wenn man sich hingegen für weniger als nichts hält, so bald man sich nicht mehr unter der Maske einer öffentlichen Person verbergen kann.

Schriften, die weder Scharfsinn noch angestrigeltes Nachdenken erfordern, beweisen nichts weiter, als daß der Verfasser ein gutes Gedächtniß oder anhaltende Geduld besessen habe.

Allenthalben, wo ich den Neid antreffe, mache ich mir ein Vergnügen daraus, ihn zu peinigen und zur Verzweiflung zu bringen. Ist ein Neidischer zugegen, so lobe ich immer diejenigen, bey deren Nennung er blaß wird.

Der Heldenmuth, den manche Sittenlehrer empfehlen, rührt wenige Menschen; er ist ein Heldenmuth, der alle Sittlichkeit vernichtet, uns nur bloß in Erstaunen und Bewunderung setzt.

Alle stark bewohnten Länder sind sehr ungesund; wahrscheinlich kommt dieß daher, weil die

großen Kunstwerke der Einwohner, die tief in die Erde gehen, Canäle, Keller, Gewölbe, Wasser und Feuchtigkeiten aufnehmen, die daselbst in Fäulniß übergehen.

Es gibt gewisse Fehler, die man mit Augen sehen muß, wenn man sich einen richtigen Begriff davon machen will, dahin gehören besonders die zur Gewohnheit gewordenen Fehler.

Horaz und Aristoteles haben uns viel von den Tugenden ihrer Väter und von den Lastern ihrer Zeiten vorgeschwatzt, und die Schriftsteller aller folgenden Jahrhunderte haben uns eben das gesagt. Wären ihre Nachrichten wahr, so müßten die Menschen jetzt nicht mehr Menschen, sondern Bären und wilde Bestien seyn. Die Ursache, warum alle und jede Menschen von je her auf diese Weise einander nachgesprachen haben, scheint mir diese zu seyn, weil wir immer von unsern Vätern und unsern Herrschaften Ermahnungen und Anweisungen zum Guten erhalten haben. Dieß ist aber noch nicht Alles. Die Menschen haben eine so schlechte Meinung von sich und Andern, daß sie nicht nur geglaubt haben, daß ihre Seele, ihr Verstand und Herz, sondern auch ihr Körper verderbt und ausgeartet sey, und daß nicht nur sie selbst, sondern auch sogar die Thiere, jetzt nicht mehr so groß würden, als sie ehemals gewesen sind. Man findet in den Geschichtsbüchern die Menschen schön geschildert, und findet sie dann in der Erfahrung nicht so, wie sie da abgemahlet stehen.

Spötereien sind Reden, wodurch man seinem Verstande auf Kosten seines guten Herzens ein Compliment macht.

Leute, die wenig zu thun haben, pflegen desto

mehr Worte zu machen. Je weniger man denkt, desto mehr spricht man. Daher sind auch die Weiber insgemein geschwätziger und redseliger, als die Mannspersonen; vor zu vieler Muße haben sie nicht Zeit zu denken. Eine Nation unter welcher die Frauenzimmer den Ton angeben, ist eine Plauder-Nation.

Ich habe bemerkt, daß die meisten Menschen nur deswegen reich zu werden und ein großes Glück zu machen suchen, damit sie, nachdem sie reich geworden, sich ärgern und darüber sich zu Tode grämen können, daß sie nicht von vornehmer Geburt sind.

Es entstehen eben so viele Laster daher, wenn man sich nicht genug schätzt, als wenn man sich zu sehr schätzt.

In meinem ganzen Leben habe ich keine Art Menschen so allgemein verachtet gesehen, als diejenigen, die schlechte Gesellschaften liebten.

Beobachtungen sind die wahre Naturgeschichte, die Systeme sind nur Fabeln und Erzählungen aus derselben.

In eiteln und schalen Gesellschaften zu gefallen, ist heute zu Tage das einzige Verdienst. Aus dieser Ursache legt der Rechtsgelehrte das Studium der Rechte zur Seite; der Arzt glaubt durch das Studium der Arzeneywissenschaft, und der Theologe durch das Studium der heiligen Schrift und der Religion seine Achtung zu verlieren. Jede ernsthafte Lectüre, die der Spasmacherey Eintrag thun könnte, fliehet man, wie eine Pest.

Für nichts und wider nichts zu lachen, und jedes noch so kleinliche Stadtgeschichtchen aus einem Hause in das andere zu tragen, heißt jetzt Welt-

und Menschenkenntniß. Man fürchtet diese zu verlieren, wenn man sich auf andere Kenntnisse legte.

Jeder Mensch muß höflich, aber auch frey und ungezwungen seyn.

Schamröthe kleidet jeden wohl; man muß sie jedoch in seiner Gewalt zu haben wissen, nie aber sie verlieren.

Das Sonderbare, wodurch man sich auszeichnet, muß in einer festen Denkungsart bestehen, woran es Andern fehlt. Denn ein Mensch, der sich durch nichts weiter, als seine besondern Beinkleider auszeichnen wüßte, würde in allen Ländern für einen Becken gehalten werden.

Schriftstellern, die uns in einigen Stellen ihrer Schriften originell schienen, muß man die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie sich nicht so weit erniedriget haben, um mit Abschreibern in eine Classe geworfen zu werden.

Es sind drey Tribunale, die fast nie mit einander eins sind: das Tribunal der Rechte, das Tribunal der Ehre, und das Tribunal der Religion.

Nichts setzt große Männer tiefer herab, als wenn sie auf ein gewisses persönliches Betragen ein großes Gewicht legen. Mir sind aus der Geschichte zwey ausgezeichnete Männer bekannt, die darüber gänzlich hinweg sahen, Cäsar und der Regent, Herzog von Orleans.

Ich erinnere mich, daß ich einstmahls aus Neugierde zählte, wie oft ich eine kleinliche Stadtgeschichte, die sich der Mühe nicht verlohnte, gesagt oder behalten zu werden, von Andern erzählen hörte; und da hörte ich sie denn innerhalb drey Wochen, während welcher sie die feine Welt beschäftigte, zwey



hundert fünf und zwanzig Mahl erzählen, worüber ich mich herzlich freute.

Viel Bescheidenheit bringt vielerley Vortheile.

Nicht die Beherrscher großer Reiche, sondern Abenteurer und Glücksritter sind die Menschen, die große Dinge thun.

Macht die Staatskunst die Werke unsrer Geschichtschreiber schöner, als die der Römer und Griechen?

Wenn man einen General herab setzen will, so sagt man, daß er viel Glück habe\*); aber es ist doch schön, daß sein Glück auch das Glück des Staats ist.

Ich habe zu Livorno und zu Venedig die Galeeren gesehen, habe aber nicht einen einzigen Menschen darauf angetroffen, der traurig gewesen wäre. Willst du also vergnügt seyn, so suche dir nur auch ein Stück blau Band um den Hals zu binden.

---

\*) Diesen Ausdruck gebraucht Fontenelle auf eine ähnliche Weise. Als man zu demselben bey Gelegenheit des mit Beyfall aufgenommenen Trauerspiels Ines von Castro sagte, daß la Motte viel Glück hätte, so antwortete er: Ja, aber ein solches Glück widerfährt den Thoren nie. —  
(Anmerk. der Herausgeber.)

